
Die Trinität und das diakonische Handeln

Br. Michael FFSC

Communio und Caritas

Betrachten wir zunächst die beiden Begrifflichkeiten. Caritas dürfen wir mit tätiger Nächstenliebe oder Barmherzigkeit übersetzen, im Wort steckt das lateinische *carus*, was soviel wie lieb und teuer heißen kann. Praktisch äußert sich die Caritas in der selbstlosen Hilfe und Zuwendung am Bedürftigen. Christlich wird sie in der Regel darin begründet, es Jesus Christus gleich zu tun.

Communio steht heute für die Beziehungsgemeinschaft, für Beziehungen durch Teilhabe an einem Gemeinsamen. Im katholischen Umfeld findet der Begriff seinen Durchbruch im nachkonziliaren Sprachgebrauch, der Protestantismus führt ihn seit dem Pietismus (Zinzendorf). Die Gemeinschaftsdimension beinhaltet das Verständnis für den anderen, die Verantwortung für das Gesamte und damit einhergehend persönliches Engagement.

Keine schlechten Voraussetzungen, beide Begriffe enger miteinander in Beziehung zu bringen.

Impuls vom Schöpfer

Durchgängig wird in den untersuchten Theorien Gott Vater als Quelle der unendlichen Liebe dargestellt. Diese Liebe durchdringt das Schöpfungswerk sowie den Heilsplan Gottes, welcher alle und alles mit in den Blick nimmt. Die grundlegende Verbundenheit mit allem Ge-

schaffenen geht noch einen Schritt weiter, denn eine entscheidende Konsequenz aus dem gnädigen Schöpfungswillen Gottes ist die Erhaltung. In der Dogmatik finden wir dafür den Begriff der *creatio continua*, die weitergehende Verpflichtung zwischen Geschöpf und Schöpfer, welche sich auch in das diakonische Handeln erstreckt. Diese Verpflichtung ergibt sich nicht nur in der Beziehung zwischen Gott und Geschöpf. So, wie sie zwischen den trinitarischen Personen besteht, gilt sie auch für die Geschöpfe, welche mit hineingenommen sind in die *Communio*. „Wer den Geringen bedrückt, schmäht dessen Schöpfer, ihn ehrt, wer Erbarmen hat mit dem Bedürftigen.“ (Spr 14,31) Eine solche direkte Bezugnahme auf den sozialen Aspekt finden sich auch bei den Propheten, Johannes u.a., verbreitet ist auch die Einbettung im geschichtlichen Tun Gottes (zum Beispiel: Befreiung aus Ägypten). Gott bewahrt seine Geschöpfe, wie auch diese sich entsprechend verhalten sollen (*creatio continua*). Doch wie zu sehen war, bewahrt er sie nicht nur, sondern er bindet sie mit ein. Durch die Einladung zur Mitgestaltung am Göttlichen als Plan erhält der Mensch sowohl seine Würde als auch sein Person sein. Er erhält seine Gottähnlichkeit durch die Teilhabe am Werk (vgl. Jes 62,5). Im Blick auf die *Karitas* tritt hier die Frage der inneren, leitenden Haltung auf, die das Gegenüber in Not nicht zum Objekt des Handelns, sondern zur Person machen. Außerdem ist die Frage der Sendung oder Beauftragung zum Dienst beziehungsweise zur Indienstnahme zu betrachten.

Zeugnis des Sohnes

Im Sohn findet sich die praktische, Mensch gewordene Offenbarung der Liebe Gottes. In ihm findet Gott Sprache und Ausdruck. So ist es konsequent, dass die christliche Diakonie beziehungsweise Karitas sich stark vom historischen Jesus inspirieren lässt. Seine Zeugnisse im Denken und Tun, seine konkrete Hilfe, als auch sein Umgang beziehungsweise seine Beurteilung bezüglich des Mitmenschen, wurden mit Recht zum Maßstab der tätigen Nächstenliebe. Die wunderbare Verquickung des Göttlichen wie des Menschlichen in seiner Person machen seine Botschaft für den Menschen besonders leicht zu empfangen. Wer seiner Liebe begegnet, besser von ihr überwunden wird, kann mit dem Johannesbrief sagen: „Wir wollen lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.“ (1 Joh 4,19) Karitas beziehungsweise Diakonie ist die dankbare Antwort auf die Liebe dessen, der zum Dienen und sein Leben zu geben gekommen ist (vgl. Mk 10,45), der innerhalb der Trinität die Brücke über den Graben schlägt, um inkarniert die Offenbarung Gottes übersetzungsfrei in Wort, Tat und Lebensführung zu vermitteln. Der hierfür sich selbst erniedrigt und einschränkt. Die vollendete Selbstmitteilung Gottes an die Welt hat den Charakter einer Verschwisterung, welche die göttliche Trinität für die Welt öffnet. Das diakonale Handeln geschieht somit immer von und auf den Sohn hin, selbst wenn es nicht intendiert ist (vgl. Mt 25,31-46).

Stärkung durch den Geist

Gottes Geist wirkt in der Gemeinschaft und wächst in der Gemeinschaft. Er macht den Christen bewusst, dass sie aufeinander verwiesen sind, sich gegenseitig brauchen, im Bezug zum Gegenüber zur Person werden. In der Begegnung mit dem anderen werden die Augen geöffnet bezüglich sozialen Verhaltens, fehlender Liebe. Ein primärer Ort dieser Stärkung ist die Tischgemeinschaft, das Abendmahl. Wo, wenn nicht bei der Feier des Brotbrechens, die alle, Sünder und Versager, Fromme wie Eifrigere, vorurteilslos vereinigt, wird der Geist stärkend und anstiftend wirken? Als genuin Dritter verhindert er Narzissmus und steht für das offene Empfangen der Liebesgnade. Die Stärkung geht streng genommen nicht solitär von ihm aus, kann sich jedoch nur an und durch ihn verbreiten, hat er doch Zugang zu den Herzen beim Vater und Sohn als auch bei den Menschen (vgl. Joh 1,18b.c), ein Herzensöffner sozusagen.

Bezüglich der Caritas schließt der Geist das Herz für die Liebe Gottes auf, damit nicht aus der Not heraus, aber aus Liebe in die Not hinein Abhilfe geschaffen wird. Die Intention des karitativen Handelns ist pneumatologisch, sie will die Tätigkeit nicht auf das reinen Soziale oder den Grund der Einsicht reduzieren.

Resümee

Die communiale Trinität weist deutliche Züge karitativer Intention auf. Sie vertritt ein klares, mit Würde ausgestattetes Personenbild, hat einen offenen, akzeptierenden

Blick für die anderen, betont die Beziehung und respektiert die Freiheit des Einzelnen. Zur Begründung des karitativen Handelns kann dieses Trinitätsmodell herangezogen werden, vermutlich sind die neutestamentlichen Stellen und Hinweise jedoch vertrauter und eingängiger zu rezipieren. Die große Stärke und Chance dieses Modells liegt offensichtlich im anders akzentuierten Wirklichkeitsverständnis. Die communiale Trinität überwindet den immer wieder sich öffnenden Graben zwischen Welt und Gott, zwischen Heil und Unheil. In diesem Augenblick, da der Gläubige nicht mehr einem allgewaltigen, distanzierten Gott gegenübersteht, sondern sich hinein genommen erfährt in die schöpferische Liebe, ändert sich dessen Welt, Gottes und Menschenbild. Egoismus und Uniformität, Einzelkämpfertum und Gleichgültigkeit werden ersetzt durch Beziehungsnetze, Lebens- und Liebesaustausch. Solidarisches Miteinander und Füreinander beinhalten auch das karitative Moment. Es setzt an verschiedenen Punkten an, etwa bei der Geschwisterlichkeit des Sohnes, bei der vom Vater verliehenen personalen Würde, beim sensiblen wie aufmerksamen Herzen, das der Geist aufschließt.

Die durchgängige Liebe lässt den Liebenden sich für den Nächsten, den Geliebten (!), vergessen, verschenken ... durch das Eingebundensein, etwas Symptomatisches der *Communio*, hat die Liebe eine potenzierte Durchschlagskraft, liegt der selbstlose Dienst wie auch das tatkräftige Engagement auf dem Weg der eigenen Entwicklung. Beide Autoren verweisen auf die lebensrelevante Seite

der sozialen Trinität, besonders Greshake widmet etliche Seiten der Bedeutung dieser Theorie für die praktische Welt. Zwar hat er mehr die Ökumene, den interreligiösen Dialog und die Politik im Blick, gleichwohl tauchen unzählige Impulse für die Caritas auf.



*Beten ist
vollkommenes Einssein mit dem Vater.
Wir sind nicht dazu da,
um zu beweisen, dass Gott Gebete erhört!
Wir sind dazu da,
um lebendige Denkmäler der Gnade Gottes zu sein!*

Oswald Chambers